

Nils Löber

Die beste Band der Welt – oder die schlechteste

Denkt man an polarisierende Popmusik, kommen einem vielleicht Heavy Metal oder Punkrock in den Sinn: Musik, die Hörgewohnheiten in Frage stellt, die verstörende Texte bietet oder die einfach nur laut ist. Tatsächlich provoziert aber das genaue Gegenteil davon manchmal am meisten: Man erinnere sich nur an Reaktionen auf den altehrwürdigen „Musikantenstadl“ oder auf die unvergessenen Schlagerschnulzen aus dem Universum des Dieter Thomas Heck. Eher in die zweite Kategorie einzuordnen, dort aber auch nicht wirklich heimisch ist die Band Pur.

Die Geschichte der erfolgreichsten Band aus Bietigheim-Bissingen und zumindest kommerziell auch eine der erfolgreichsten Bands Deutschlands, ist schnell erzählt. Sie beginnt 1975, als in eben jener Kleinstadt im Kreis Ludwigsburg vom Schlagzeuger und Gitarristen Roland Bless und dem Keyboarder Ingo Reidl die Coverband Crusade gegründet wird. 1976 stößt Hartmut Engler hinzu, 1979 und 1980 komplettieren der Bassist Joe Crawford sowie der Gitarrist Rudi Buttas die bis heute bestehende Besetzung. Unter dem neuen Bandnamen Opus wird auf eigene Kosten 1983 das erste und 1985 das zweite Album eingespielt. Für beide findet sich zunächst kein Vertrieb, zudem muss die Band sich nach dem Erfolg ihrer österreichischen Namensvettern („Live is Life“) ein weiteres Mal umbenennen, ab jetzt heißt sie Pur. 1986 beginnt der Aufstieg der fleißigen Schwaben. Die Band wird zunächst Landes-, dann Bundesrocksieger und findet 1987 mit Intercord endlich auch eine Plattenfirma. Nach Hunderten von Konzerten und vier weiteren Studioalben erscheint ihr erstes Livealbum, das sich mehr als eine Million Mal verkauft. Spätestens mit dem 1995 veröffentlichten Album „Abenteuerland“ sind sie in der „Bundesliga“ angekommen. Zahlreiche Preise, unter anderem die Goldene Stimmgabel, der Bambi, der Echo und der Goldene Löwe sowie ausverkaufte Konzerte in den größten Fußballstadien des Landes folgen. Weitere sehr erfolgreiche Singles, Alben, DVDs sowie ein Bildband werden veröffentlicht. Zum vorläufigen Höhepunkt in der Karriere von Pur kommt es 2004, als sie bei ihren Auftritten in der Gelsenkirchener Fußballarena „AufSchalke“ an drei Abenden 180.000 Konzertbesucher unterhalten. Die Musik des Quintetts lässt sich als solider Poprock mit dezenten Folkeinflüssen beschreiben, textlich bewegt sich Pur meist im Bürgerlich-Privaten, regelmäßig werden aber auch gesellschaftspolitische Themen – etwa rechte Gewalt

oder der Umgang mit Behinderten und alten Menschen – verarbeitet, durchaus mit einem gewissen pädagogischen Gestus. Neben dem Sänger Hartmut Engler betreiben sowohl der Bassist Joe Crawford (TheUNION) wie auch der Gitarrist Rudi Buttas (R.U.D.Y.'s Journey) musikalische Projekte neben Pur.

Tonträgerverkäufe in zweistelliger Millionenhöhe, ausverkaufte Tourneen und mehr als ein Dutzend Branchenauszeichnungen stehen für den Erfolg der fünf Schwaben. Auf der anderen Seite werden sie allerdings von Journalisten und Humorarbeitern großzügig, dabei durchaus nicht immer originell, mit Spott und Häme übergossen: „Schonkost für Ohren und Verstand“ oder „musikalische Einbahnstraße“ schreibt beispielsweise das Magazin „Focus“ über die Musik von Pur und hält sich damit im Vergleich zu anderen Kritikern noch dezent zurück. Nicht nur die Band selbst, auch deren Anhänger werden vielfach nicht geschont: Bei Pur werde „den Ja-Sagern das Gefühl gegeben, Teil von etwas Wildem zu sein“, (ver)urteilt etwa Thomas Venker, der Chefredakteur der Musikzeitschrift „Intro“. Es stellt sich also die Frage: Millionen Fans und zahlreiche überzeugte Gegner bei maximal konventioneller Popmusik – wie passt das zusammen?

Wie lässt sich Musikgeschmack erklären?

Die nahe liegende Antwort, dass die Geschmäcker eben verschieden sind, ist zwar richtig, kratzt aber nur an der Oberfläche. Musikgeschmack ist zwar sehr unterschiedlich, aber dabei alles andere als beliebig. Wovon hängen unsere Vorlieben also ab? Je nachdem, welche Wissenschaft man befragt, erhält man differenzierte Antworten, die jeweils einen Teil der Erklärung liefern: Psychologen heben auf Wahrnehmungsmechanismen ab, die für die Musikverarbeitung zuständig sind, oder auf den Einfluss der Persönlichkeit. Musikpädagogen stellen vor allem den Einfluss des Lernens heraus. Zu der Frage nach der kontroversen Wirkung von Pur hat die Musiksoziologie am meisten beizutragen. Sie interessiert sich unter anderem dafür, zu beschreiben, welche Musik wir für unsere sozialen Strategien verwenden können. Unsere sozialen Strategien, das sind vor allem die Wege, auf denen wir Musik (oder andere Kulturgüter) zur Selbstdarstellung nutzen können: Wir tragen Band-T-Shirts, wir geben uns im Gespräch als Klassikexperten zu erkennen, wir machen uns gemeinsam mit unseren Freunden lustig über die dumpfen Schlagerfans oder schütteln die Köpfe über die Punker mit ihren komischen Frisuren und ihrer lauten Musik. Wir stellen uns selbst dar, wir geben anderen Auskünfte über uns, oft auch ohne dafür

Worte zu benötigen. Die Soziologie spricht in diesem Zusammenhang sehr anschaulich von „Impression Management“. Durch diese Selbstoffenbarungen können die anderen und wir selbst uns in die eine Gruppe einordnen und damit aus anderen ausschließen. Wir geben uns zu erkennen als Angehörige teils höchst ausdifferenzierter Szenen und Milieus, aus denen sich unsere Kultur zusammensetzt. Geschmacksentscheidungen bestimmen, in welchen Gruppen wir akzeptiert werden und in welchen nicht. Mit diesen Gruppen hängen nicht nur ästhetische Vorlieben, sondern ein ganzes Bündel von Gepflogenheiten, Lebensentwürfen und Werten zusammen, wobei letztere gar nicht besonders viel mit den Handlungen der Gruppenangehörigen zu tun haben müssen – sonst gäbe es ja übrigens mittlerweile nicht mehr viele lebende Fans von The Who, die schon 1965 in dem Stück „My Generation“ „I hope I die before I get old“ sangen.

Die Geschmackswelt der Pur-Fans ...

Welche ästhetischen und wertbezogenen Vorlieben sind es dann, die die Gruppe der Pur-Fans auszeichnet? Beantworten wir diese Frage mit dem Versuch, einige mehr oder weniger typische Vertreter zu charakterisieren. Grundlage dafür ist die Selbstdarstellung einer Reihe von Fans im Internet, zum Beispiel im Fanforum der offiziellen Pur-Website. Als Erste ist da Elke zu nennen. Sie ist knapp über vierzig, teilzeitbeschäftigte Krankenschwester, und verbringt ihre Zeit am liebsten mit ihren drei Kindern und ihrem Mann. Sie mag sehr gerne Tiere und beschäftigt sich in ihrer Freizeit mit Seidenmalerei. Sie hört außer Pur gerne Queen, ELO und Elton John, oder aber Musicals. Als Zweite Sandra, 25, die nach ihrer Ausbildung kaufmännische Angestellte geworden ist. Am liebsten hat sie in ihrer Freizeit beim Badmintonspielen Spaß mit ihren Freundinnen, oder sie bleibt auch einfach mal zu Hause und faulenz so richtig schön auf dem Sofa. Sie hört gerne die romantischen Balladen von Phil Collins und hat eine kleine Diddl-Maus-Sammlung. Basti hingegen ist 17 Jahre alt, hat Pur beim CVJM-Treffen kennen gelernt, spielt in seiner Freizeit gerne Fußball und bastelt an seinem Computer. Außer Pur hört er querbeet die Charts rauf und runter. Alle drei finden Höflichkeit, Toleranz und Ehrlichkeit in ihren Selbstaussagen sehr wichtig und können mit Arroganz, Egoismus und Oberflächlichkeit gar nichts anfangen. Trendig sollen andere sein, da gibt es viel wichtigere Dinge im Leben, zum Beispiel gute Freunde. An Pur schätzen sie neben der Musik, bei der man vor allem live prima Spaß haben kann, die oft nachdenklichen (Behinderte, Weltfrieden, Umweltzerstörung) und kritischen (Konsumterror! Rechtsradikale! Kindesmissbrauch!)

Texte, die für fast alle Lebenslagen (Verlieben, Verliebtsein, Entlieben) etwas bieten und mit denen man sich identifizieren kann. Es hilft natürlich auch, dass deutsche Texte einfacher zu verstehen sind als englische – deshalb schätzt man ja auch Heinz-Rudolf Kunze, BAP und Grönemeyer so sehr.

Natürlich trifft diese Beschreibung nicht auf jeden Pur-Fan zu, aber die beschriebenen Eigenschaften, Wertvorstellungen und die Lebenswelt, in der sie zu finden sind, dürften den wenigsten Fans der Band gänzlich fremd sein. Es ist, im Großen und Ganzen, die Welt deutscher Kleinfamilien mit tendenziell wertkonservativ-grünen Einstellungen – die schweigende Mehrheit innerhalb der Generation unter 45, sozusagen das deutsche „Heartland“. Nicht zuletzt, weil die Band selbst solchen Verhältnissen entstammt, kann sie glaubwürdig dieses Publikum bedienen. Um es mit den Worten von Pur-Sänger Hartmut Engler zu sagen: „Wenn wir in München spielen, gehe ich davon aus, dass von den zehntausend Leuten in der Olympiahalle vielleicht zweitausend aus München sind. Die anderen achttausend sind aus dem weiten Umland. (...) Wir sprechen Leute an, die nicht so schnell auf Trends reagieren und deren Leben in ruhigeren Bahnen verläuft.“

... und der Pur-Gegner

Ähnlich wie wir uns vorhin einige idealtypische Pur-Fans ausgedacht haben, stricken wir uns jetzt den typischen Pur-Gegner. Der Einfachheit halber – wenn auch nicht unbegründet – stellen wir ihn uns als 27-jährigen männlichen Großstadtbewohner vor, der studiert (gerne Grafikdesign oder Medienwissenschaft), Wert legt auf Style und Coolness, seine Freizeit entweder auf Konzerten angesagter, aber noch weitgehend unbekannter Bands oder im Plattenladen verbringt. Jeweils ausschließlich mit den „richtigen“ Leuten mit dem „richtigen“ Musikgeschmack.

Vielleicht ist er aber auch Kleinstädter, was in diesem Zusammenhang sein Leiden zwangsläufig vergrößert, denn in seinem Umfeld gibt es gar nicht genügend Leute mit „richtigem“ Bewusstsein, um daraus einen Freundeskreis zu bilden. Beiden ist jedenfalls gemein, dass sie wissen was läuft, und dass sie sehr entschiedene Ansichten zu Stilfragen haben. Statt Ehrlichkeit und Toleranz sind Individualität, Ironie und Originalität gefragt, Emotionen sollten besser auf Distanz bleiben oder wenigstens auf Englisch besungen werden. Was sagen sie über unseren Bietigheim-Bissinger Zankapfel? Dem einen, Typ Großstädter, ist die Ablehnung von Pur und den damit verbundenen Werten völlig selbstverständlich; selbst über die Band zu

reden gilt ihm schon als suspekt. Dass man die Band überhaupt kennt, ist allein Folge ihrer Allgegenwärtigkeit – es gibt ja so viel schlechten Musikgeschmack! Pur ist der kleinste gemeinsame Nenner, der Nullpunkt im Koordinatensystem der Geschmacksurteile. Zu Electroclash, Nu Skool Breaks, Balkanpop und allem, was es sonst noch an neuen Stilen und Moden gibt, muss man sich erst noch ein Urteil bilden, aber eins ist klar: Pur geht nicht, gar nicht, unter keinen Umständen. Etwas anders sieht der Fall bei Bernd aus. Er mag die Band auch nicht, denn er teilt vor allem den ästhetischen Teil des Wertekanons von Alex. Andererseits wohnt er auf dem Land, und es sind zwar nicht seine Freunde, die Pur hören, aber vielleicht doch deren Eltern oder deren kleine Schwestern oder zumindest ein paar der Leute, mit denen man sich am Wochenende auf dem Bolzplatz trifft. Deshalb will er in seinem Urteil nicht allzu hart sein, aber auch er weiß, dass in seiner ästhetischen Bezugsgruppe Pur einfach nicht drin ist. Falls er jetzt zufällig noch als Praktikant der Lokalzeitung zwecks Berichterstattung auf eines ihrer Konzerte geschickt wird, hat er Gelegenheit, ein für alle Mal zu zeigen, auf welcher Seite er steht, nämlich auf der geschmacklich richtigen. Natürlich gilt auch hier: Mit zwei Stereotypen lässt sich nicht jeder Pur-Gegner beschreiben. Sofern sie sich aber als Pur-Gegner zu erkennen geben, geht es ihnen vor allem um Abgrenzung, zumindest das haben sie gemeinsam.

Während laute, aggressive Musik wie Heavy Metal oder Punk also am ehesten jene Menschen provozieren wird, die ein großes Ruhebedürfnis haben, reizt die demonstrativ zur Schau getragene Normalität und Durchschnittlichkeit einer Band wie Pur am meisten diejenigen zum Widerspruch, deren Selbstbild sich über Individualität und Suche nach Abwechslung definiert. Die Folge dieses Zusammenpralls der Werte ist das Bedürfnis, schnell deutlich zu machen, auf welcher Seite man steht, um damit den Menschen in seinem Umfeld ein Kommunikationsangebot zu machen: Seht her, ich bin so und so und lehne das und das ab. Auf dieser Basis können die Empfänger der Botschaft entscheiden, mit wem sie es zu tun haben. Den Träger eines Pur-T-Shirts werden wir, sofern wir uns selbst im Koordinatensystem der Popmusik auskennen, anders einordnen als den Träger eines The-Vines-Buttons – (musikalische) Kleider machen Leute.

Grabenkämpfe im Indie-Lager

Damit könnte man die Untersuchung beenden, denn die Geschmacksfronten sind zumindest in groben Zügen beschrieben. Während der Untersuchung ist aber auf-

gefallen, dass sich bei den Pur-Gegnern einige Phänomene gezeigt haben, die eine weitere Betrachtung lohnen. Das hervorstechendste davon lässt sich als „Meta-Distinktion“ bezeichnen, also als Distinktion nicht im Bezug auf die Musik oder damit zusammenhängende Bedeutungsträger (Kleidung, Tanzstile etc.), sondern auf das Abgrenzungsverhalten selber. Aber nicht nur diese kulturelle Praxis ist interessant, sondern auch die eingeschränkt positive Identifikation mit Pur, die im Rahmen des Ablehnungskonsenses von einigen Pur-Gegnern geäußert wird.

Zur Illustration soll hier in groben Zügen der Vorlauf einer Diskussion dargestellt werden, die der Autor im Online-Forum der Musikzeitschrift „Intro“ gestartet hat, um Stimmen von Pur-Gegnern zu bekommen. Die Zeitschrift „Intro“ hat Anfang der neunziger Jahre als Fanzine begonnen und liefert mittlerweile zusammen mit den Zeitschriften „Spex“ und „Visions“ den größten Teil der Berichterstattung über „alternative“ bzw. „unabhängige“ Pop- und Rockmusik (mit stärkerer Betonung auf letzterer). Das Forum der Zeitschrift wird von zehntausenden Benutzern frequentiert und ermöglicht so einen guten Einblick in die Indie-Szene.

„Ich schreibe gerade eine Studienarbeit über die Band Pur und speziell über Fans und Hasser der Band. Und in diesem Zusammenhang möchte ich Euch um Meinungen bitten über Pur und ihre Musik. Wäre super, wenn Ihr Eure Vorliebe/Abneigung/Gleichgültigkeit noch ein wenig erläutern könntet.“

Mit diesem Text beginnt eine Diskussion, in der innerhalb von vier Tagen 104 Beiträge veröffentlicht werden. Nachdem zunächst kurz der wissenschaftliche Wert einer solchen Arbeit diskutiert wurde (so schrieb z.B. ein User namens buenaventura: „und fuer sowas gibt es dann n schein? kein wunder, wenn studenten nur noch belaechelt werden.“), äußern sich die ersten Benutzer inhaltlich, zumindest zu den Fans, wenn auch nicht zur Musik: „Ich würde mal die provokative These aufstellen, dass die meisten Purhörer keinen hohen Schulabschluß haben und das Musik in deren Leben keinen sehr hohen Stellenwert hat.“ (Benutzer fletch242)

An dieser Stelle (bereits beim zwölften Forumsbeitrag) beginnt sich eine Diskussion auf der Metaebene zu entspinnen:

„Ich sehe schon, das wird schon interessanter, als ich vermutet hätte: Weil, Pur-Fans sind ja eigentlich gar keine ‚Musik-Fans‘ (im Gegensatz zu unsereins, die wir Musik ja toll als Kulturgut schätzen) und außerdem noch dumm (im Gegensatz zu unsereins, die wir ja alle hochintelligent sind).“ (buenaventura)

Meine_Mama pflichtet bei: „Oh, Fletch242, da hast du aber echt mal ganz schön verschimmelten Quark geschrieben.“ Buenaventura bringt es dann in einem späteren Beitrag auf den Punkt:

„Es ist wirklich interessant, wie sich die Arroganz der selbsternannten Fans ‚besserer‘ Musik hier ausbreitet. Es ist doch immer wieder schön, wenn man sich auf den gemeinsamen Feind einigen kann. Und weil man ja eh immer Angst vor dem Distinktionsverlust hat, müssen die Scheuklappen eben besonders dick sein.“

Buenaventura verwendet dabei den aus der Kulturosoziologie stammenden Begriff der Distinktion, der sich in etwa mit „Abgrenzung“ übersetzen lässt, und zwar im Sinne von kultureller Abgrenzung, wie sie z.B. zwischen sozialen Schichten oder auch zwischen einzelnen popkulturellen Szenen stattfindet. Die Gegenposition vertritt der Benutzer schons:

„Ich will Leute die Scheiße sind, Scheiße finden ohne immer eine moralingetränkte Predigt hören zu müssen, daß das elitär wäre. Immerhin suchen die sich ihr Spätzlefräserbanddasein aus und sind keine armen Opfer, die gezwungen werden.“

Nachdem jetzt aber Distinktionsgesten auf Ebene der Musik mehrheitlich unter Elitismusverdacht gestellt wurden, wollen einige Teilnehmer sich *dazu* positionieren, nämlich als Männer und Frauen des Volkes und wagen, sich positiv über Pur zu äußern, immer großzügig mit Distanzierungsformeln ausgepolstert:

„Also als Pur mit ‚Wenn sie diesen Tango hört‘ auf WDR1 in der Schlagerrallye war, fand ich den Song voll ok! [...] Ich denke, ich sollte Pur mal einfach eine Chance geben und mir ein paar Songs anhören, denn meist habe ich sie kategorisch abgelehnt, weil ich Vorurteile gegen sie hatte.“ (fletch242)

„Also zu meiner persönlichen Schande muss ich gestehen, dass ich sogar, natürlich völlig unabsichtlich und als ich mit den Gedanken weiiiit weg war... bei Pur mitgesummt habe [...]. Hätte mich daraufhin gern selbst verprügelt... [...] Diese ‚Band‘ [...] hat irgendeine Art Zauber, der manchmal leider auch normale Leute, wie du und ich, einlullt. [...] Alles in allem find ich Pur Scheiße! Aber so richtig!“ (sick_sad_world)

„Mir gefällt der Text zu ‚Abenteuerland‘ beinahe, wenn ich den alle paar Jahre bei einer Mitfahrgelegenheit oder so mal mitbekomme. Den Rest kenne ich nicht.“ (vondreier)

Eigentlich verlaufen also in diesem Feld zwei miteinander verbundene, jedoch nicht völlig voneinander abhängige Fronten: Einmal geht es um Fragen der Ästhetik (Sind Pur völlig verurteilenswert oder nur teilweise?) und einmal um Fragen der Moral (Darf man Geschmacksurteile über Menschen fällen und wenn ja, wie kategorisch?).

DevaDasi wendet dann übrigens in einer weiteren Variante die Distinktions-Distinktion nicht gegen die Teilnehmer ihrer eigenen Szene, sondern gegen Pur-Fans, wenn sie schreibt:

„Manchmal hab ich den Verdacht, sie trauen ihrer eigenen Meinung nicht sehr viel zu, weil sie immer nur der Herde nachlaufen. Ich will damit nich behaupten, dass ich nicht auch manchmal ‚mainstream‘ bin oder wie man das ausdrücken will, aber dann, weil es MIR gefällt, und nicht weil es allen anderen gefällt!!!“

DevaDasi grenzt sich also wie die anderen Diskussionsteilnehmer von den Pur-Hörern ab, aber nicht deshalb, weil deren Musikgeschmack nicht akzeptabel wäre, sondern weil sie in den *Begründungen* ihres Geschmacks nicht distiguiert genug sind. Es geht also nicht um ihren Geschmack, sondern um ihren *Umgang* mit Geschmack!

„*Allemal netter als so mancher Szenekasper*“

Eine besondere Variante der positiven Äußerung über Pur ist die Nutzung der Band als Negativfolie für die eigene Szene. Diese Strategie lässt sich am besten durch die Wendung „immer noch besser als“ charakterisieren. Auf Basis des Konsenses, dass über die Musik von Pur allenfalls vorsichtigst positiv geurteilt werden kann, ohne in der Szene deutlich an Ansehen zu verlieren, setzt man sich durch qualifiziert positive Aussagen *innerhalb* der Szene von *deren* Mainstream ab:

„Gut, Pur machen bescheidene Musik und sehen auch entsprechend aus, von ihrem Image mal ganz zu schweigen. Dennoch werde ich nicht mal aggressiv, wenn ich sie sehe oder höre. Da gibt es einige weit weniger peinliche Musiker, bei denen ich Schaum vorm Mund bekäme. *Bei Tocotronic könnte mich viel eher die Wut packen*, obwohl ich die musikalisch gar nicht so schlimm finde.“

Selbst Wolfgang Petry finde ich nicht mal unsympathisch. Der erscheint mir ehrlicher als viele andere, auch wenn mir seine Musik und Erscheinung nicht unbedingt zum Vorbild gereichen (obwohl, so gegen den Strom an dieser 80er Jahre Manta/Malocher Ästhetik festzuhalten, hat schon wieder was). Bedenklicher finde ich da den Mob der Fans, *obwohl sich darunter einige befinden dürften, die allemal netter sind als so mancher hippe Indie-/Szenekasper.*“ (TweeRex. Eigene Hervorhebungen. Tocotronic ist eine sehr bekannte Indierock-Band, auf die sich große Teile der Forumsleserschaft wahrscheinlich einigen könnten.)

„Wahrscheinlich wollen Pur allerdings auch nichts anderes sein als Saubermänner mit Instrumenten. Insofern sind sie weit weniger unangenehm als viele Kuschelbarden, die ihren Scheiß auch noch als Indie verkaufen wollen, und deswegen immer wieder den eigenen Weg kreuzen.“ (Call Me Appetite)

Auch diese Strategie lässt sich nicht nur innerhalb der eigenen Szene, sondern wiederum auch nach außen hin nutzen: Wenn Pur so etwas wie der Nullpunkt im geschmacklichen Koordinatensystem sind, dann scheint jenes auch in den Negativbereich zu reichen. Sie lassen sich auch dazu nutzen, eine Grenze zwischen dem Unbeliebten und dem Verachtungswürdigen zu ziehen. So schreibt der Benutzer Kizmiaz zum Beispiel mit Pur über den Sänger der Kölner Band BAP, Wolfgang Niedecken:

„Charakteristisch sind der ausufernde Gebrauch von primitiven Bildern und Metaphern im Text, dem 4/4 Rums-Batsch Rhythmus und einer plakativ eingesetzten Schweinerockgitarre. Ja (lach), ich mag diese reaktionäre Provinzfest-Musik auch überhaupt nicht. Allerdings sind mir die eher unpolitischen Pur immer noch lieber als z.B. mein Haßobjekt Nr. 1, der blöde Schwätzer Niedecker [sic!], der auch noch den Anspruch vertritt, in seinen Texten ‚etwas zu sagen zu haben‘.“ (eigene Hervorhebung)

Und jetzt?

Die Betrachtungen auf den letzten Seiten sollten aufgezeigt haben, dass es in jeder Diskussion über Popmusik bzw. über Geschmacksfragen im Allgemeinen um viel mehr geht als zufällige und beliebige persönliche Vorlieben. Vielmehr sind diese Fragen eingebunden in moralische und kulturelle Wertfragen. Neben den hier ausgeführten sind das zum Beispiel auch noch Fragen des Geschlechterverhältnisses (welche Rolle spielt Hartmut Englers gefühlsbetontes, zum Teil kindliches Auftreten) oder des Umgangs mit Authentizität (ehrliche Rocker vs. künstliche Popgruppen), die man noch weiter untersuchen könnte.

Man kann natürlich angesichts des Engagements, mit der die Diskutanten ihre Positionen verteidigen, den Kopf schütteln über soviel Nerdium und Fachsimpelei. Man endet dann letztlich bei dem bekannten Ausspruch „Get a Life!“, den William Shatner (der Darsteller von Raumschiff-Enterprise-Kapitän Kirk) in einem Sketch der amerikanischen Unterhaltungsserie Saturday Night Live entgeisterten Besuchern einer Star-Trek-Convention entgegenwirft, die ihn mit Fragen über minutiöse Details einzelner Folgen der Serie bombardieren. Damit würde man aber dem Fantum nicht gerecht, denn wie wir gesehen haben, werden auf dem Schlachtfeld der Ästhetik Werte verhandelt, die auch in der Gesellschaft als Ganzes eine Rolle spielen und die somit auch eine (kultur-)politische Dimension haben. Durch die bloße Wahl seiner Lieblingsmusik und das Vorzeigen dieser Wahl kann man sich bezüglich dieser Werte positionieren.

Quellenangaben

Die Ausführungen im Kapitel „Wie lässt sich Musikgeschmack erklären?“ gehen vor allem auf GEBESMAIR zurück, insbesondere auf Kapitel 7 (S. 155-182), in der er die Milieutheorie Gerhard Schulzes (SCHULZE) darstellt.

Die biografischen Angaben zur Band sind der offiziellen Website der Band Pur.de (PUR) entnommen, außerdem der offiziellen Band-Biografie (LARMANN).

Die Aussagen von „Focus“ und Thomas Venker sind zitiert nach JÜRGENS/ZAHN, S. 41.

Der Begriff „Impression Management“ geht auf GOFFMANN zurück.

Die Pur-Fanbeschreibungen beziehen sich auf die Profilseiten im Forum der offiziellen Pur-Website, die nur nach Registrierung zugänglich sind (PURFORUM), außerdem auf die Seite „Pur-Stammchatter“ (PURCHATTER). Interessante Einblicke in die Beschäftigung der Fans mit den Texten von Pur ergeben sich auf der Seite „Pure Texte“ (PURLAZ).

Die Zitate aus dem „Intro“-Forum sind unter INTROFORUM zu finden. Die Zitate wurden wörtlich wiedergegeben, offensichtliche Rechtschreibfehler sowie fehlende Groß- und Kleinschreibung wurden im Interesse der Lesbarkeit korrigiert.

Der Begriff der Distinktion stützt sich auf BOURDIEU.

BOURDIEU, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. 1987.

GEBESMAIR, Andreas: Grundzüge einer Soziologie des Musikgeschmacks. Wiesbaden 2001.

GOFFMAN, Erving: The presentation of self in everyday life. New York 1959.

LARMANN, Ralph: Pur – Unsere Geschichte. Kempen 2001.

INTROFORUM: <http://www.intro.de/musik/forum/1/1111056011?&az=>. Besucht am 15.9.2005.

JÜRGENS, Tim / ZAHN, Volker A.: Hartmut Engler. Der CHAMP schlägt zurück. In: Playboy 12/2001.

SCHULZE, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M. 1992.

PUR: Die große Pur-Chronologie.
http://www.pur.de/2004/b_bericht.php?beitrag_id=116. Besucht am 25.9.2005.

PURCHATTER: <http://purchatter.pu.funpic.de/Stammchatter/index.html>. Besucht am 25.9.2005.

PURFORUM: <http://www.pur.de/2004/forum.php>. Besucht am 25.9.2005.

PURLAZ: <http://www.purlaz.de/PureTexte.htm>. Besucht am 25.9.2005.